

zusammen – Ersterer war auch Arzt König Ludwigs von Ungarn – und schlägt vor, für weitere im Wiener Umfeld genannte Gelehrte und Kanoniker des Allerheiligenkapitels eine Zugehörigkeit zur Universität in Erwägung zu ziehen.

Herwig Weigl

Christopher WÜSTE, Universitätsauswahl, Migration und Lebenswege der Osnabrücker Studenten des Spätmittelalters. Eine Untersuchung zur Entwicklung der Studentenzahlen, den Risiken und Chancen des Universitätsbesuchs sowie zur regionalen prosopographischen Sozialgeschichtsforschung, Osnabrücker Mitteilungen 127 (2022) S. 9–47, wertet auf Grundlage der Matrikeln der Universitäten Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig und Rostock sowie der Informationen aus dem Repertorium Germanicum, dem Repertorium Academicum Germanicum und der Germania Sacra für den Zeitraum von 1386 bis 1500 die Studienorte der Osnabrücker Studenten umfassend aus. Der umfangreiche statistische und sämtliche Studenten aus diesem Zeitraum erfassende sowie deren Studien- wie Lebenswege nachzeichnende Anhang ist online im Osnabrücker Geschichtsblog (<https://hv.os.hypotheses.org/7456>) veröffentlicht.

Martin Schürer

Mehrsprachigkeit in Ostmitteleuropa (1400–1700). Kommunikative Praktiken und Verfahren in gemischtsprachigen Städten und Verbänden, hg. von Hans-Jürgen BÖMELBURG / Norbert KERSKEN (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 37) Marburg 2020, Verlag Herder Institut, 245 S., ISBN 978-3-87969-435-8, EUR 45. – Mehrsprachigkeit als nicht nur gegenwärtig präsent, sondern auch historisches Phänomen hat in der kulturgeschichtlichen Forschung der letzten Jahr(zehnt)e zunehmend Aufmerksamkeit erfahren. Verstärkt rückten interdisziplinäre Möglichkeiten zur Erforschung historischer multilingualer Settings, Sprachpraktiken und ihre Alltagsrelevanz sowie die soziale Bedeutung bzw. politische Instrumentalisierbarkeit von Sprachunterschieden in den Mittelpunkt. Auch dieser Band, dessen Beiträge auf eine Tagung am Marburger Herder-Institut im Jahr 2012 zurückgehen, fügt sich in diese Entwicklung ein. Ausgehend von der Prämisse, dass Mehrsprachigkeit in ostmitteleuropäischen Gesellschaften nicht als Ausnahme, sondern als Regelfall zu behandeln sei, analysieren die Einleitung (Hans-Jürgen BÖMELBURG / Thomas DAIBER, S. 1–24) sowie 13 Fallstudien Beispiele mehrsprachlicher Konstellationen und Praktiken aus dem vormodernen Ostmitteleuropa, namentlich aus Böhmen, Polen sowie Litauen. Das Konzept der Hg. bietet eine gewinnbringende methodische Neuperspektivierung: Mehrsprachigkeit wird als Phänomen verstanden, das individuelle Lebenswelten bestimmt und mithin das Maß an sozialer Partizipation beeinflussen kann, dabei aber nicht von vorneherein ethnische oder nationale Zuordnungen bedingen muss. Zentrale Untersuchungsaspekte (vgl. S. 6f.) sind deshalb Praktiken zum Erwerb und Gebrauch von Sprachen, aber auch zeitgenössisches Sprachbewusstsein, das damit verbundene soziale Kapital im Sinne der „Mitsprache“ sowie das „mediale Prestige“ im Sinne von Wissenszugang und -verarbeitung. Die Fallstudien nehmen unterschiedliche soziale Kontexte und Räume in den Blick: Neben histo-